

Johannes Calvin.

Ein Gedenkblatt

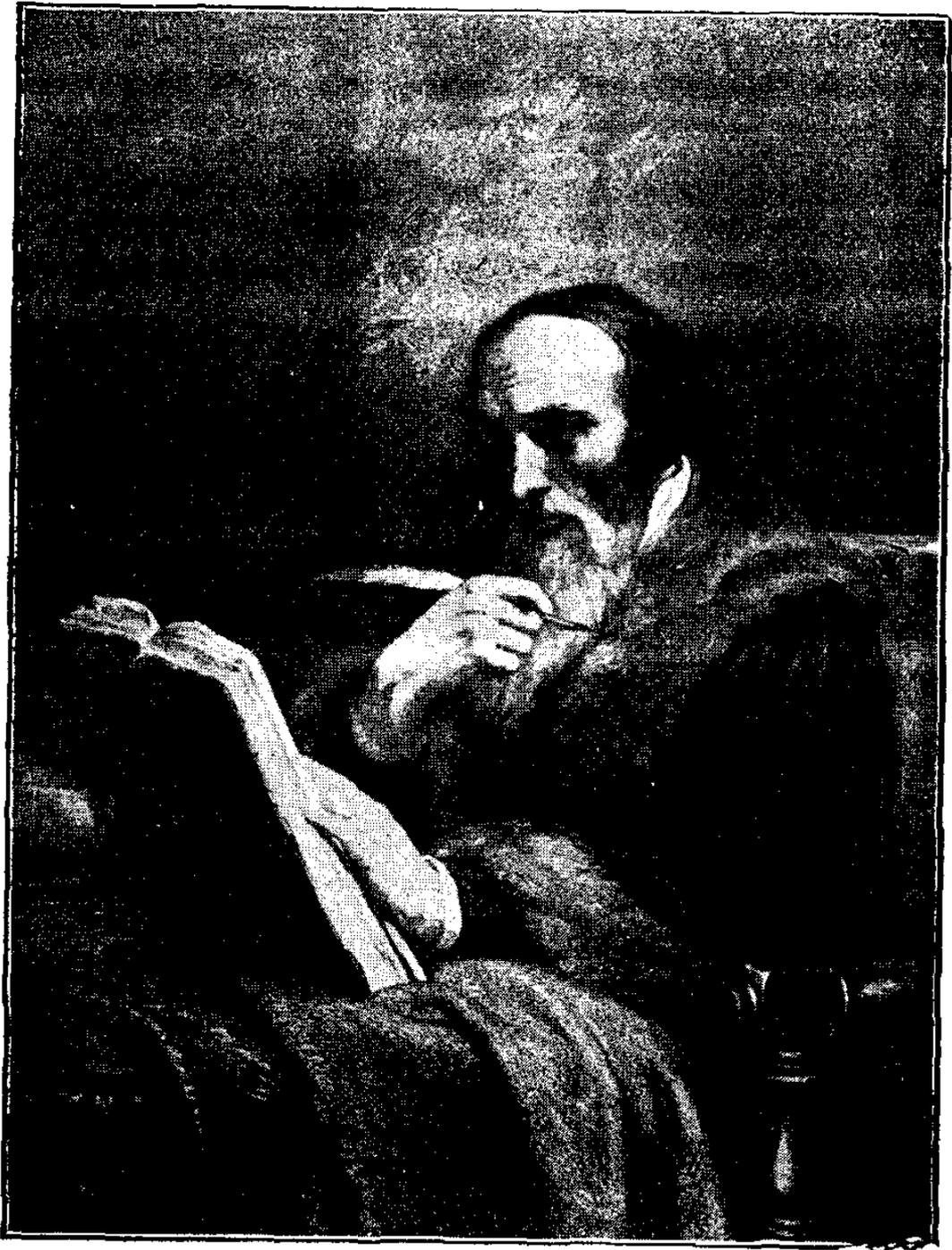
zu

seinem 400jährigen Geburtstage.

(10. Juli 1509—1909.)



**Christliches Verlagshaus
Buchdruckerei, Stuttgart**



Johannes Calvin.

Lebensbilder von Zeugen Gottes

Nr. 4.

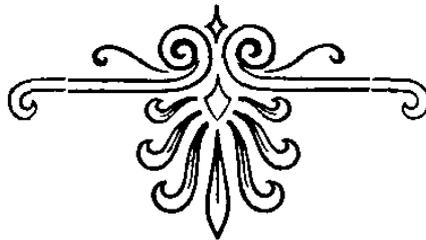
Johannes Calvin.

Ein Gedenkblatt

zu seinem 400jährigen Geburtstage.

(10. Juli 1509—1909.)

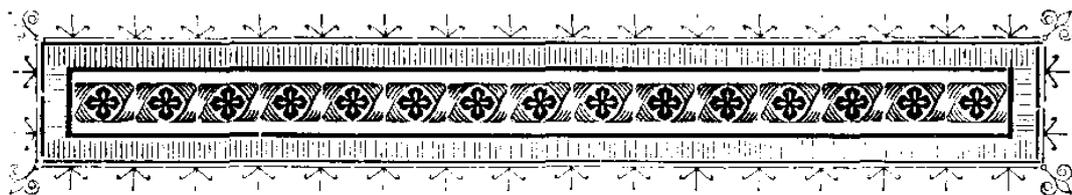
(Abdruck aus dem Christlichen Familienkalender
„Botschafter des Friedens“ von 1909.)



Verlag von Geschwister Dönges
Dillenburg.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Calvins Jugend und innere Umwandlung	5
Calvin flieht aus Frankreich	12
Calvins erste Schriften	13
Calvin in Genf und Straßburg	19
Calvin wieder in Genf	26
Die Verbrennung Servets	28
Calvins Arbeit und Persönlichkeit	30
Calvins letzte Tage	33
Vorwort zur „christlichen Institution“ (Widmung an König Franz I. von Frankreich)	37



Es ist Gott wohlgefällig und ein Segen für unsere Herzen, wenn wir derer gedenken, welche uns vorangegangen sind im Glauben und in ihren Tagen treu dem Herrn in Seinem Werke gedient haben. Es ermahnt uns ja die Heilige Schrift dazu; sie sagt: „Gedenket eurer Führer, die euch das Wort Gottes verkündigt haben, und, den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmet ihren Glauben nach!“ (Hebr. 13, 7.)

Unter diesen Führern nimmt der Reformator der französischen Schweiz, Johannes Calvin, eine hervorragende Stellung ein. Ihn nur den „Reformator der französischen Schweiz“ zu nennen, ist auch nicht einmal ganz richtig. Seine Arbeit kam dem ganzen Werke der Reformation zu gut; auch die Männer und Länder, welche nicht ganz mit seiner Wirksamkeit und Lehre gehen mochten, haben die Früchte seines Zeugnisses reichlich genossen, das bis auf diesen Tag besteht.

Es ist nicht möglich, noch auch die Absicht, hier ein ausführliches Bild des ernstesten Mannes und seiner großen Arbeit zu bringen. Es wird aber gewiß von Segen für uns sein, anlässlich der 400jährigen Wiederkehr seines Geburtstags, einen dankbaren Blick zu werfen auf die Taten Gottes in jenen Tagen, in welchen Calvin in so reichem Maße vom Herrn gebraucht und gesegnet worden ist. Es mag uns ein solcher Rückblick ermuntern,

dem Herrn der Ernte mehr für Sein Werk in diesen letzten Tagen zu vertrauen und zu Ihm zu flehen, daß Er, das alleinige und ewige Haupt Seiner Kirche, auch heute, in den Tagen der „kleinen Kraft“, Seines Volkes und Werkes gnädig eingedenk sein möge, um es zu schirmen und zu segnen, bis Er kommt. Er bleibt ja derselbe. Möge auch ein jeder von uns, der Jesum Christum als seinen Heiland und Herrn kennt, an seinem bescheidenen Teil und Plaze und nach dem Maße des Glaubens und der empfangenen Gnade in seinem Weg und Werke treu vor Gott erfunden werden!

• Calvin's Jugend und innere Umwandlung.

Johannes Calvin wurde am 10. Juli 1509 zu Noyon in der Picardie in Frankreich geboren. Seine Eltern waren Leute aus dem höheren Bürgerstande. Der Vater, Gerhard Calvin,*) war Obereinnehmer der Grafschaft und bischöflicher Sekretär; die Mutter, eine geborene Johanna Frank, eine strenge Katholikin. Beide wollten ihren begabten Sohn, welcher die Vergünstigung genoß, mit den Söhnen einer adeligen Familie zugleich erzogen zu werden, einmal im Priesterstande sehen. Der Knabe erhielt auch schon mit zwölf Jahren, was damals nicht selten war, eine Kaplanstelle und damit einen Teil der kirchlichen Einkünfte. Im vierzehnten Jahre siedelte Johannes mit den Söhnen jener adeligen Familie nach Paris über, dem großen Mittelpunkte aller Gelehrsamkeit im Lande. Hier trat er als Schüler in das Collegium de la Marche ein. Der Rektor, M. Cordier, war ein gelehrter, frommer Mann. Wie wenig ahnte dieser, daß der schüchterne, blasser Schüler nach wenigen Jahren ihn an Bedeutung überragen und sein Lehrer werden würde, sein Führer

*) eigentlich Cauvin; lateinisch: Calvinus.

zur Quelle der ewigen Wahrheit! M. Cordier war nämlich ziemlich der erste, welcher der von Calvin ausgehenden Reformation folgte und sich hinfort treu zu Gottes Wort und zu Christo bekannte und hielt. Er folgte Calvin später nach der Schweiz, ließ sich mit ihm aus Genf verbannen und blieb auch bei der Rückkehr dorthin treu an Calvins Seite in enger, liebevoller Verbindung. Der betagte Rektor, welcher seinen großen Schüler überlebte, war einer der zahlreichen Freunde, welche Calvin hatte. Mit Unrecht wird dieser oft hingestellt als ein Mann, der wohl viel Verstand besessen habe, aber wenig Herz. Aber der französische Reformator war nicht nur ein Mann tiefen Ernstes und strenger Zucht, sondern auch ein Mann warmer Liebe und brüderlicher Zuneigungen, wie allein der Geist Gottes sie wirken kann.

Nachdem Calvin noch ein Jahr lang ein anderes Collegium in Paris besucht, scheinbar ein Priesterseminar, wurde er schon zum Prediger an einer Kirche in seiner Heimat ernannt. Dabei verblieb er aber in Paris. Auch hat er nur einige Male an jener Kirche gepredigt. Wir sehen ihn an der Sorbonne (der Pariser Universität) Theologie studieren, bis sein Vater den Wunsch aussprach, er möchte sich der Rechtswissenschaft widmen. Calvin entsprach der Weisung seines Vaters und studierte zu Orleans und Bourges die Rechte.

Aber mitbestimmend bei dem Wechsel des Studiums wirkte noch ein ernster Umstand: an der Sorbonne studierte nämlich ein Verwandter, Robert Olivetan. Dieser war gläubig und arbeitete an einer französischen Bibelübersetzung. Dabei bezeugte er auch anderen das Evangelium. Calvin widerstand Olivetan und sagte: „Bleib mir weg mit deiner neuen Lehre. Sollten wir bis heute alle im Irrtum erzogen worden sein und darin gelebt haben?“ Zugleich hielt Calvin um so eifriger an seiner Kirchenlehre, und da sein Herz und Gewissen nicht mehr ruhig war, sehnte er sich fort.

Genaueres über die Zeit und den Hergang der inneren Erneuerung bei Calvin, d. i. seiner Wiedergeburt durch Gottes Wort und Heiligen Geist, welche unerläßlich ist, um ins Reich Gottes eingehen zu können (Ev. Joh. 3, 3. 7.), wissen wir nicht. Einerlei, war's schon in Paris oder erst in Orleans oder Bourges, es geschah um jene Zeit, daß Calvin nach langem Widerstreben die uns allen nötige innere Umwandlung durchmachte und durch den lebendigen Glauben an den Sohn Gottes vom geistlichen Tod in das göttliche Leben hinüberschritt. (Joh. 5, 24.) Seliger Wechsel! —

Der Geschichtsschreiber d'Aubigné berichtet hierüber: „Oft, wenn Calvin allein war und alle Stimmen um ihn her schwiegen, redete eine gewisse Stimme um so lauter zu seiner Seele; und seine Kammer wurde der Schauplatz ebenso ernster Kämpfe, wie die in der Mönchszelle zu Erfurt waren. Durch die gleichen Stürme gelangten die beiden Reformatoren in den Hafen der Ruhe.“

Niemand aber kommt in diesen Hafen der Ruhe, zum Frieden mit Gott, der nicht zuvor in Unruhe gewesen, der nicht seine Schuld und sein Sündenelend im Lichte Gottes gesehen habe. Das Herz eines jeden Menschen ist verderbt und sein Leben verschuldet vor Gott; so kann es denn nicht ausbleiben, daß der Mensch über sich erschrickt, wenn Gott Sein Licht auf ihn fallen läßt. Gott deckt ihm auf, was er ist vor Seinem Angesicht. Da tut der Mensch Buße. Gott, der Licht ist, läßt Sein Licht in das Herz fallen, beugt ihn, bricht seinen natürlichen Stolz, seine Selbstgerechtigkeit, sein Selbstvertrauen, zeigt ihm seine Schuld und den Trotz seines Herzens, seinen Uebermut und sein Mißtrauen. Das führt zu ernstestn Uebungen und Kämpfen, welche bei dem einen tiefer gehen als bei dem anderen, aber immer da gefunden werden, wo Gottes Werk in einer Seele ist. — Und wo findet diese endlich — plötzlich oder allgemach — Frieden? Allein in Christo

und Seinem vollen, freien Heil von Golgatha; Christi Blut bedeckt alle Schuld. —

Calvin spricht von sich und seinen Erfahrungen nicht gern und viel; doch sagt er einmal: „Nachdem mein Herz schon lange zubereitet war . . ., hat mir die volle Erkenntnis der Wahrheit mit einem Male, wie ein helles Licht, den unaussprechlichen Abgrund der Verirrungen gezeigt, in dem ich gelegen, die Sünde und Schande, mit der ich bedeckt war. Ein Entsetzen ergriff meine Seele, da ich solches Elend wahrnahm und das noch viel furchtbarere Elend, das mir bevorstand. Und was blieb mir nun übrig, o Herr, mir Elenden und Verworfenen, als unter Tränen und seufzendem Flehen dem alten Leben abzusagen, das Du gerichtet, und mich hinüber zu flüchten auf Deinen Weg?“ Und anderswo ruft er aus: „Nur einen Hafen des Heils gibt es für unsere Seele, und das ist die Barmherzigkeit Gottes, die uns in Christo dargeboten wird. Wir sind durch unsere Sünden alle verloren vor Gott; aber der eine Gerechte hat uns errettet. Durch Sein Opfer hat Christus den Zorn Gottes gesühnt, durch Sein Blut uns rein gewaschen; durch Sein Kreuz den Fluch von uns hinweggenommen; durch Seinen Tod für uns genug getan.“

Wenn Calvin also auch nur langsam von seiner Schuld vor Gott und der Verderbtheit seines Herzens überführt wurde, so ist er doch endlich, wie mit einem Male, „in einer plötzlichen Befehrung,“ wie er selber sagt,*) zum Licht und Frieden gekommen. Der herrliche Spruch des Propheten, der von Christo redet: „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten usw.“ soll sein geängstigtes Gewissen und zer Schlagenes Herz zuletzt zur Ruhe geführt haben.

Nachdem nun Calvin endlich Frieden mit Gott

*) in der Vorrede zu seiner Betrachtung über die Psalmen.

und Gewißheit des Heils in Christo Jesu gefunden, ist sein Herz nie mehr durch einen Zweifel über seine Errettung gestört worden. Wir finden von da ab allezeit bei ihm bis zu seinem seligen Heimgang, in seinem Leben wie in seinen Schriften, die gleiche Glaubensfreudigkeit und Festigkeit der Ueberzeugung, die ungetrübte Gewißheit seiner Begnadigung und Kind-schaft bei Gott durch Jesum Christum, seinen Erlöser und Herrn. Das war ein großes Stück und ein gutes Zeugnis.

Ein anderer Zug bei Calvin nach seiner gründlichen und durchschlagenden Befehrung, noch wertvoller als der erste, ist der seiner völligen Hingebung an Jesum Christum; Ihm weihte er nun sein ganzes Herz und Leben. Er fügte, wie der Apostel Petrus uns ermahnt, zum Glauben „die Tugend“, worunter hier offenbar die Entschiedenheit, die uns zum Zeugnis nötige göttliche Energie zu verstehen ist. (2. Petri 1, 5.)*) Das Siegel Calvins, das ein brennendes Herz darstellt, welches von einer Hand gehalten und dem Unsichtbaren dargeboten wird, drückt gut Calvins ferneres Leben aus: sein Herz war entbrannt für den Erlöser; es wollte nun Ihm sich weihen und leben, der für ihn gestorben war. — Wie die Märtyrer des Evangeliums ihn in Paris, als er noch unbefeht war, durch ihre Standhaftigkeit mitten im Feuertod und durch ihre Glaubensfreudigkeit oft nachdenklich gemacht hatten, so hat auch er nachmals durch seine Glaubens-zuversicht, seine Beständigkeit und Hingebung in einem entsagenden Leben unter Kampf und Arbeit Gott geehrt und selbst die Feinde zum Nachdenken und gar Be-wunderung gezwungen; sein ganzes Leben war ja gewissermaßen auch ein Martyrium für seinen Herrn.

Vier Jahre studierte Calvin in Orleans und

*) Das griechische Wort für „Tugend“ bedeutet auch „Tapferkeit“.

Bourges die Rechtsgelehrsamkeit, trieb dabei aber unter der Leitung eines seiner Professoren, des aus Deutschland stammenden Melchior Wolmar, welcher auch dem Evangelium von Herzen zugetan war, tüchtig Griechisch, Hebräisch und Syrisch und las mit ihm die Heilige Schrift. So forschten noch andere gelehrte Männer damals im Worte Gottes. — Es war eine merkwürdige Zeit. In ganz Europa wehte und wirkte der Geist Gottes sichtlich. Er weckte Männer auf unter den Gelehrten und im Volke, welche, der Ueberlieferung der Menschen und ihres harten Joches müde, nun von Herzen nach dem lauterem Evangelium verlangten, nach wahrer Freiheit und nach Frieden dürsteten. Wonach sich Luther in seiner Mönchszelle in Erfurt sehnte und Zwingli in der Schweiz, danach trugen auch Männer aus hoch und niedrig in ihren Herzen in Frankreich Verlangen. Aus der Reihe der Gelehrten seien hier nur die Professoren Johann Faber an der Sorbonne genannt, weiter Louis von Berquin, der, obwohl er eine Zierde der gelehrten Welt war, welchen der König Franz I. von Frankreich wiederholt durch einen Nachspruch gerettet hatte, doch endlich mit vielen anderen seinen Glauben an das Evangelium als Märtyrer in den Flammen bestiegeln mußte. Der erste, welcher zu jener Zeit in Frankreich für Jesus den Feuertod sterben durfte und mußte, war ein Wollkämmer Jean Declerc im Jahre 1523. Ihm folgten bald viele Zeugen in den Tod, nicht nur in Paris, auch in Lyon, Grenoble, Bourges, Orleans, Toulouse und Rouen.

Noch in Bourges wandte sich Calvin nach seiner Bekehrung und nach dem Tode seines Vaters wieder der Theologie zu. Er verkündigte noch als Student in der ganzen Umgegend, bis nach Paris, was Gott ihm ins Herz gegeben an Gnade und Wahrheit. Und Gott segnete sein Zeugnis in den offenen und heimlichen Zusammenkünften; es wurden viele Seelen durch ihn aus dem Worte des Lebens unterwiesen und zum Herrn

geführt, erquickt und getröstet. Noch wird bei Angoulême eine Höhle gezeigt, welche „die Grotte Calvins“ heißt; dort soll Calvin das Wort verkündigt und mit den Gläubigen oft das Mahl des Herrn gefeiert haben.

Calvin flieht aus Frankreich.

Um das Jahr 1529 war Calvin wieder nach Paris übergesiedelt. Dort wohnte er bei einem gläubigen Kaufmann G. de la Forge, einem edlen Manne, mit welchem sich seine Seele in inniger Bruderliebe verband. Aber de la Forge mußte auch um seines Erlösers willen den Feuertod erleiden. Mit ihm am gleichen Ort und Tage (im Spätherbst 1534) wurden noch sechs Männer und Frauen in Paris verbrannt. Auch Calvins Leben war bedroht und zwar infolge eines besonderen Vorfalls.

Am St. Martinifest hatte der Rektor der Pariser Universität, Nicolaus Cop, welcher auch gläubig geworden war, eine Rektoratsrede zu halten. Er benutzte die Gelegenheit, um ein Bekenntnis abzulegen für die wiedererstandene Wahrheit der Rechtfertigung des Menschen vor Gott durch den Glauben an Christum. Die Rede war die Arbeit Calvins. Gegen beide brach nun der Sturm los. Cop floh bei Zeiten nach Basel, und Calvin, der in einem Vororte von Paris beinahe festgenommen wurde, entkam mit knapper Not als Winzer verkleidet nach Saintonge, wanderte dann nach Nérac, wo er am Hofe der edlen, dem evangelischen Glauben ergebenen Margarete, Königin von Navarra, mit einigen anderen Flüchtlingen zusammentraf. Ein Jahr später finden wir Calvin in Straßburg, wo er in dem gastlichen Hause des Reformators Bucer weilte. Von hier wandte er sich nach Basel, das in jener Zeit so manchem verfolgten Christen und Diener des Herrn die Tore öffnete und eine liebevolle, christliche Heimstätte bot. Hier unter warmen Freun-

den, im Hause einer frommen Christin, Katharina Klein, lebte Calvin auf.

Calvins erste Schriften.

Noch ehe Calvin Frankreich verließ, fühlte er sich gedrungen, gegen eine Irrlehre, die von einem „Wiedertäufer“ ausging und viel Verwirrung anrichtete, eine Schrift zu verfassen. So ist des Reformators erste Schrift nicht etwa gegen eine Lehre von Rom gerichtet, sondern gegen eine Irrlehre, die überhaupt wider die gesunde Lehre verstieß. Es ist die Irrlehre vom Seelenschlaf, nach welcher die Seele der Gläubigen mit dessen Leib stirbt oder in einen todähnlichen Schlaf verfällt, bis er auferweckt wird. Da der Feind diese böse Lehre auch in unseren Tagen, bald grob, bald fein, wieder vorbringt; und da wir es hier in der Gegenschrift mit Calvins erster Schrift zu tun haben, so muß uns diese von Interesse sein, wobei wir auch Calvins Glaubensstellung und Schreibweise näher kennen lernen können. Einige Sätze aus der Schrift seien denn hier angeführt: „In Adam sind wir alle gestorben, aber in Christo leben wir nun. Herrlich und prächtig führt das Paulus aus, da er sagt: ‚Wenn aber der Geist Christi in uns wohnt, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber lebendig um der Gerechtigkeit willen.‘ (Röm. 8.) O, möchten wir doch nur recht mit dem Glauben erfassen, welcher ein Werk und Reich Gottes in den Gläubigen bereits aufgerichtet ist, während sie noch in diesem Leib und Leben einhergehen! Wir würden dann leicht erkennen, daß das ewige Leben bereits in uns seinen Anfang genommen hat und in uns ist. Er, der solches verheißen hat, kann nicht trügen. Er sagt: ‚Wer Meine Worte hört, der hat das ewige Leben und ist vom Tod zum Leben übergegangen.‘ Sind wir aber schon im ewigen Leben, wie könnte dieses Leben

dann noch durch den Tod, wenn auch nur einige Jahre, im sogenannten „Seelenschlaf“ unterbrochen werden?“ . . . „Alle anderen Gründe (gegen diese Irrlehre) gelten mir im Grunde nichts gegen das Eine, daß Christus, unser Haupt, nicht im dunklen Schatten des Todes blieb, Er ist der Herr des Todes geworden, auch für uns. Nun lebt aber eben dieser Christus auch in uns; wie wir lesen: ‚unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott;‘ und wieder ruft Paulus anderswo aus: ‚Ich lebe, nun aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.‘ Was bleibt also jenen Träumern anders übrig als zu rufen: Christus schläft eben auch in der schlafenden Seele und liegt da als ein Toter. Denn wenn Christus es ist, der in ihnen lebt, so muß Er es auch sein, der in ihnen stirbt.“

So fährt Calvin fort in der gleichen Einfachheit und Klarheit des Stils, welche uns in allen seinen Schriften entgegentritt und wohltut. Zugleich findet sich auch in dieser Erstlingschrift schon etwas von der Weisheit und Tiefe, Schrifterkenntnis und Schriftauslegung, in welcher Calvin ein Meister genannt werden muß, wie auch in der strengen Ordnung des Gedankengangs und der Schärfe seiner Beweisführungen. Selbst Luther kommt ihm darin nicht gleich.

Die größte und wertvollste Schrift Calvins erschien in Basel im Jahre 1535 oder 1536. Es ist sein Buch: „Die christliche Institution.“ Vielleicht ist es besser, den Titel des Werkes, das zuerst in lateinischer, später in französischer Sprache erschien, anders zu übersetzen, nämlich: „Der Unterricht in der christlichen Religion.“ Calvin hat diese Schrift oft neu durchgesehen und neu herausgegeben und mit der Zeit auch sehr erweitert, daß zuletzt ein stattliches Buch daraus geworden ist, aber er hat dadurch der formvollendeten klassischen Sprache der Schrift und ihrem wertvollen Inhalt nicht viel an Bedeutung hingefügt.

Der Zweck bei der Abfassung der gejegneten Schrift war ein doppelter: Calvin wollte zunächst durch sie seinen bedrängten französischen Landsleuten, die um ihres Glaubens willen mit Feuer und Schwert verfolgt wurden, zu Hilfe kommen. Darum begleitete er die Schrift mit einer besonderen längeren Widmung an den König Franz I. von Frankreich, worin er dem Fürsten das Wohl vieler seiner Untertanen ans Herz legt, „welche hungern und dürsten nach Christo,“ „gegen welche aber einige Gottlose im Reiche also wüthen, daß der gesunden Lehre daselbst kein Zufluchtsort mehr bleibt“. Der andere Zweck war der, die reformierte Lehre — gegenüber allen Verdächtigungen — als die Lehre der Heiligen Schrift in schlichter, klarer Weise vor aller Welt offen darzulegen.

Diese Schrift ist eine geistesmächtige Rechtfertigung der evangelischen Lehre, von ungeheurer Wirkung. Sobald sie erschienen war, scharten sich die Freunde des Evangeliums aller Länder um dieselbe, wie unter einem gemeinsamen Panier. Die Arbeiter des Herrn und Verteidiger der Wahrheit fanden hier Bausteine zu ihrem Werk und Waffen zu ihrem Kampfe, die hungerrigen Seelen aber Brot und Speise, und die Zweifelnden Belehrung und die Gläubigen Unterweisung und Erbauung. Von Jahr zu Jahr folgten neue Auflagen des Buches in lateinischer und französischer Sprache und bald wurde es in alle Sprachen Europas übersetzt, ja, selbst ins Arabische. Die Zeugnisse über das Buch seitens der Freunde der Wahrheit waren einstimmig die des Dankes gegen Gott, der sich in dem Verfasser ein Werkzeug von besonderer Weisheit erweckt habe für ihre Zeit. Hatte der deutsche Reformator gleichsam neu den Grund gelegt zur Burg der Wahrheit, so baute der französische Reformator jetzt dieselbe aus. —

Calvin ahnte nicht, daß seine Schrift „Die christliche Institution“ eine solche Wirkung haben würde.

Als er diese gewährte, verließ er Basel, ohne anzugeben, daß er der Verfasser sei. *)

Es war eine große Tat, daß der nur 26 jährige, geringe Flüchtling im fremden Lande seine Stimme erhob wie ein Prophet und seine Mahn- und Strafrede an einen glänzenden Monarchen richtete. Zwar ist diese Rede unbeachtet geblieben, im königlichen Schlosse zu Paris, wie ja die Wahrheit in den Palästen eines Herodes und Pilatus gewöhnlich keine Heimstätte findet, aber sie ist vielen Tausenden zum bleibenden Segen geworden. So schreibt z. B. der vortreffliche Pariser Rathherr, nachmaliger Märtyrer, de la Place, an Calvin: „Es gibt niemand auf dieser Welt, dem ich mehr zu verdanken habe als dir; und ich sehe nicht, wie ich dich in diesem sterblichen Leibe für den Segen belohnen soll, den ich aus diesem Buche geschöpft habe.“

Mancher Ausführung in dem Werke können wir zwar nicht beipflichten. Der Heilige Geist hat entschieden heute den Gläubigen über manche Wahrheiten mehr Licht aus dem Worte Gottes geschenkt; Er deckt ja nicht alle Wahrheiten gleichzeitig in gleicher Klarheit auf, damit die Gewissen und Herzen der Erlösten immer wieder neu geübt und belehrt werden. Indem wir dies sagen, wollen wir den Wert jenes Werkes von Calvin für seine Zeit keineswegs herabsetzen.

Das Werk: „Der Unterricht in der christlichen Religion“ umfaßt jetzt vier Bücher: Von der Erkenntnis Gottes und Seinem Schöpfungswerke; von Jesu Christo und Seinem Erlösungswerke; von dem Heiligen Geiste und Seinem Wiedergeburtswerke; von der Kirche als dem Leibe Christi, worin alle Mittel der Gnade und des Heils sich finden, welche jedoch

*) Calvin führte nämlich seiner Sicherheit wegen, sowohl in Frankreich, wie in Basel, mehrere falsche Namen. So war ja auch Luther auf der Wartburg unter einem falschen Namen als Junker Jörg verborgen.

niemand von Segen sind, er sei denn wiedergeboren durch den Heiligen Geist und besitze ein erneuertes Herz. — Im Anschluß an diesen letzten Satz sei hier ein anderer, verwandter Ausspruch Calvins angeführt, der seine ganze Stellung kennzeichnet: „Es gibt keinen wahren Glauben als nur den, welchen der Heilige Geist in unserem Herzen versiegelt.“

Im dritten Buche (Kap. 21) dieses Werkes handelt Calvin auch von der Praedestination (Auserwählung, „Gnadenwahl“), welche ihm so viel zum Vorwurf gemacht wird. Aber Calvin steht darin gar nicht so einseitig, wie man gewöhnlich annimmt. Jedenfalls zieht er nicht die bösen Folgen aus der Lehre, welche leider manche Anhänger aus derselben gezogen haben, und welche seine Gegner ihm so oft zur Last legen. Mit Recht lehrt Calvin, daß Gott Sein Volk in Christo Jesu vor Grundlegung der Welt auserwählt und zuvorerkannt hat. (Ephes. 1, 4; Röm. 8, 29. 30. u. a.) In Verbindung hiermit sagt Calvin: „Es ist die reine Barmherzigkeit Gottes, es ist die Erwählung aus Gnade, auf der alles beruht. Wie wird durch diese Erkenntnis unser Stolz gebrochen, wie wird unser Vertrauen befestigt, wie wird unser Heil auf einen so gewissen Grund gestellt!“

Auch diesem Ausspruch können wir wieder zustimmen, jedoch nicht so ganz. Wir würden nicht sagen: „Es ist die Erwählung aus Gnade,“ sondern: „es ist die freie Gnade, auf der alles beruht!“ Auch wird „unser Heil“ nicht auf „einen gewissen Grund gestellt“ durch die Erwählung, sondern durch das vollkommene Opfer Jesu Christi am Kreuze! — Hier ist die nie wankende Grundlage, auf welche der Christ sein Heil im Glauben gründet. Gewiß hat Calvin, der doch zumeist die Wage des Heiligtums so weise handhabt, nicht vorsichtig, auch nicht nach der Wahrheit geredet, wenn er sagt: „Gott hat die einen von Ewigkeit her zum Leben erwählt,

die anderen dem Tode zu überlassen beschlossen.“ — Diesem Ausspruch steht gegenüber der Ausspruch des Herrn: „So wahr Ich lebe, spricht der Herr, Jehova, Ich habe kein Gefallen am Tode des Geschloßenen, sondern daß er von seinem Wege umkehre und lebe!“ (Hesek. 33, 11.) Weiter gehört hierher das Wort des H. Geistes aus dem Neuen Testamente: „Der Herr will nicht, daß irgend welche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen.“ (2. Petri 3, 9.) Und: „Die Gnade Gottes ist erschienen heilbringend für alle Menschen.“ „Dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden.“ (Tit. 2, 11; 1. Tim. 2, 3.) Hiernach hat Gott sicher nicht „beschlossen“, einen Teil der Menschen dem Tode zu überlassen, so wahr es ist, daß alle Menschen, welche vom geistlichen Tode zum göttlichen Leben hinübergegangen sind, dafür Gott allein die Ehre geben können und geben werden. In der That, alle Kinder Gottes müssen sagen: nur Gottes Geist und Seine Gnade haben uns zur Buße und zum Glauben geführt; Gott selbst hat uns zu Jesu gezogen. Aber andererseits könnte Gott nicht so schmerzlich klagen und Jesus Christus nicht bittere Tränen weinen über die Unbußfertigkeit und den Unglauben, wenn ein „Beschuß“ Gottes ihrer Buße und ihrem Glauben im Wege stände! —

Nach der Abfassung des gesegneten Buches „vom christlichen Unterricht“ schritt Calvin an eine noch gesegnetere schriftstellerische Arbeit, an die französische Bibelübersetzung. Was kann für den Fortgang des Werkes Gottes in der einzelnen Seele und in dem Volke überhaupt nötiger und gesegnetes sein, als das Wort Gottes zu besitzen und es lesen zu können? Mehrere Jahre früher hatte Johann Faber (Vesèbre) es sich bereits angelegen sein lassen,

dem französischen Volke die Heilige Schrift in der Landessprache zugänglich zu machen. Diese Uebersetzung hatte Rob. Olivetan, ein Verwandter Calvins, verbessert. Nun legte auch Calvin Hand an das Werk. An der 1. Ausgabe des N. Testaments, welche 1534 erschien, hatte er noch wenig Anteil, umsomehr aber an der 2. und 3. Ausgabe. Hierzu erschien schon eine interessante, und wir müssen sagen ausgezeichnete Vorrede Calvins über die Heilsgedanken Gottes und Seine Heilswege von Anfang an. Die nächste Ausgabe der französischen Bibel im Jahre 1540 erschien schon unter Calvins Namen. Besonders wurde sie Calvins Arbeit vom Jahre 1551 ab unter Mithilfe mehrerer Mitarbeiter, besonders seines Freundes Theodor von Beza, wie ja auch Luther bei seiner Bibelübersetzung seine Mitarbeiter gehabt hat, vornehmlich Bugenhagen und Melanchthon. — Allerdings hat Calvins Bibelübersetzung bei weitem nicht die Bedeutung erlangt, wie die Luthers, weder hinsichtlich der Umbildung der Sprache des Volkes, noch hinsichtlich des Fortgangs der Reformation überhaupt. Calvins Uebersetzung ist später auch noch mehrfach durchgesehen worden, so von Martin und Osterwald.

Calvin in Genf und Straßburg.

Calvin hatte, wie wir oben sahen, Basel verlassen; er war 1535 nach Italien gegangen, wo er bei der geistvollen und frommen Herzogin von Ferrara gastliche Aufnahme fand. Nach einem Jahre verließ er Italien wieder, nahm seinen Weg über Genf, wo er nur übernachten wollte, um am nächsten Tage nach Straßburg und Basel weiterzureisen. Aber ein Mann von seiner Bedeutung konnte in Genf nicht verborgen bleiben. Vier Jahre schon vor seiner Ankunft war in dieser Stadt, wo Priester und Volk in gleicher Sittenlosigkeit dahinglebten, ein anderer französischer Flüchtling aufgetreten,

um hier Buße zu Gott und das Evangelium zu bezeugen, Wilhelm Farel. Gott hatte die treue Arbeit dieses mutvollen Zeugen und die seiner hin-



Wilhelm Farel,

der bedeutendste Mitarbeiter Calvins in der französischen Schweiz.

gebenden Mitarbeiter Anton Froment, Anton Saurin, Robert Olivetan und Peter Viret nach vielen Mühen gesegnet. Aber der Kampf zwischen Licht und Finsternis wogte hin und her.

Als nun Farel die Kunde vernahm, daß Calvin, der Verfasser des Buches „vom christlichen Unterricht“, in der Stadt weile, eilte er stracks zu ihm ins Gasthaus, um ihn in Genf festzuhalten. Da standen denn die beiden Männer, welche nachmals bis an ihr Lebensende solch treue Freunde und Mitarbeiter wurden, einander zum erstenmal gegenüber: der kühne Farel, „der Mann mit dem feurigen Blick, dem flammenden Auge und der Donnerstimme“, welchen man den Luther in dem Werke der Schweizer Reformation genannt hat*), und der hagere, blasse Calvin, erst 27 Jahre alt. Farel drang in den jungen Mann und stellte ihm vor, daß er notgedrungen in Genf bleiben müsse; er sei der Mann für das Werk Gottes in dieser großen Stadt. Calvin wehrte ab und gab an, daß er hiefür noch zu jung und zu schwach sei und noch kräftiger werden und studieren müsse. Da erhob Farel seine Rechte wie zu einer Beschwörung und rief mit seiner Donnerstimme, die Calvin bis in das Mark erschütterte: „Du redest von deinen Studien und deiner Ruhe, nun wohl, ich erkläre dir im Namen des lebendigen Gottes, daß, wenn du in so großer Not der Kirche deine Hilfe uns versagst, und dich selber mehr suchst als Christum, daß dann Gott deine Studien und deine Ruhe verfluchen wird.“ — Calvin sagt später: „Von unnennbarem Schrecken ergriffen, ließ ich alsobald allen Widerstand fallen.“ — Nachdem er die Reise nach Basel in größter Eile abgemacht, kehrte er im November 1536 nach Genf zurück. Nun begann ein Jahr ernster Arbeit. Calvin bekleidete zunächst nur die Stelle eines Lehrers der Theologie ohne Anstellung und Gehalt; später auch die eines Predigers. Bald war er an der Seite Farels

*) Wir verweisen den Leser hinsichtlich des Lebens dieses treuen Mannes auf das Buch in unserem Verlag: „Wilhelm Farel, ein Reformator der französischen Schweiz.“ (188 S. mit 4 Bildern 1,20 Mk.)

mitten in der Arbeit unter alt und jung. Den Erwachsenen trug er Tag für Tag die Lehren der Heiligen Schrift in der St. Peterskirche vor, daneben unterrichtete er die Jugend. Für sie schrieb er ein Büchlein mit Fragen und Antworten, den Genfer Katechismus, der bald eine Bekenntnisschrift der gesamten reformierten Kirche und die Grundlage fast aller ihrer späteren Lehrbücher dieser Art geworden ist. Auch der bekannte Heidelberger Katechismus lehnt sich an dieses Büchlein an.

Calvin wollte nun in der Stadt eine feste Kirchenordnung und Ordnung des Lebens einführen. Das heilige Abendmahl wollte er jeden Sonntag gefeiert wissen, so oft die Gemeinde in ihrer Gesamtheit versammelt sei; denn es sei „das eigentliche Siegel aller Verheißungen Gottes, durch das die Gläubigen unbeschreiblichen Trost“ empfangen. Denn in diesem Sinne sei es ohne Zweifel vom Herrn eingesetzt worden, nicht um nur zwei- oder dreimal im Jahre begangen zu werden.

Calvin hat hier ohne Frage das Richtige erkannt und gewollt. Der Tod Jesu Christi ist die Grundlage, auf welcher allein alle Ratschlüsse Gottes zur Ausführung kommen, und auf welcher allein alle unsere Segnungen beruhen. Gottes Herrlichkeit in der neuen Schöpfung und unsere Seligkeit gründen sich beide einzig auf das Kreuz und den Tod des Sohnes Gottes. Darum wird Jesus Christus als „das geschlachtete Lamm“ der Mittelpunkt des Himmels sein auf ewig, sowohl des Thrones Gottes, als der Anbetung aller Erlösten. — Darum war es auch gewiß der Wunsch des Herrn Jesu, daß Seine Kirche in Seiner Abwesenheit immer wieder Sein Gedächtnismahl feiere und darin stets neu Seinen Tod vor Augen habe. In dem Brechen des Brotes und in dem Kelche, den sie unter sich teilen, sollen die Erlösten, bis Er kommt, immer wieder „Seinen Tod verkündigen“.

(1. Kor. 11, 26.) Das verstanden die ersten Christen, als die Liebe frisch und der Heilige Geist ungedämpft in ihrer Mitte war, gar wohl. Sie feierten darum, wie wir wissen, das h. Abendmahl eine Zeitlang tagtäglich und später in dem ersten und wohl noch zweiten Jahrhundert jeden „ersten Wochentag“, d. h. also jeden Sonntag. Heute ist dafür die Kanzel (denn man kann leider nicht immer sagen: die Predigt des Wortes Gottes) in den Mittelpunkt der sogenannten „Gottesdienste“ gerückt worden. Aber so wichtig und unentbehrlich der Dienst am Worte Gottes unter uns ist, so lesen wir doch in der Apostelgeschichte, daß die Gläubigen am Sonntage in erster Linie nicht zusammenkamen, um durch diesen und jenen Diener des Herrn das Wort Gottes verkündigen zu hören, sondern: „um das Brot zu brechen“, d. h. um den Tod des Herrn zu verkündigen in Seinem Gedächtnismahle. (Apostg. 20, 7.)*

Aber da es Calvin und den Gläubigen in jenen Tagen noch an Licht gebracht über die Absonderung der

*) Wichtig ist auch hierüber das Zeugnis aus dem Büchlein „Die Lehre der Apostel“, das aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. stammt. Dort lesen wir: „An jedem Herrntage („Tag des Herrn“) versammelt euch und brecht das Brot und bringt die Danksagung!“ (Abschnitt 14.) In der katholischen Kirche ist zwar durch „das Hochamt“ und „Messeopfer“ scheinbar noch der Tod Christi der eigentliche Mittelpunkt der „Gottesdienste“. Aber durch diese Feier wird die Vollkommenheit des Erlösungswerkes Christi und die ewige Vollgültigkeit Seines Opfertodes nicht ans Licht gestellt und erhoben, wie dies nach Gottes Gedanken im Gedächtnismahl des Todes Christi geschehen soll, sondern vielmehr verhüllt und gleichsam geleugnet. — Auch sind Gepränge und Weihrauch nicht „die Anbetung in Geist und in Wahrheit“, welche Gott, der Vater, und Christus, das erhöhte Haupt der Seinigen, von den Erlösten erwartet und sucht.

Gläubigen in der Anbetung und in der Feier des heiligen Abendmahls von denen, welche nur noch die Lampe des christlichen Bekenntnisses haben, ohne auch das Del, das Leben aus Gott und den Heiligen Geist zu besitzen, so war der Gedanke und Wunsch Calvins, das Mahl des Herrn allsonntäglich zu feiern und in den Mittelpunkt der allsonntäglichen Gottesdienste der „Gemeinde“ zu rücken, ohnehin nicht gutzuheißen und biblisch durchführbar. Zugleich standen die Mitglieder der kirchlichen und städtischen Behörde Genfs Calvin entgegen in seinem Plan, wie auch seinem und Farel's weiteren Vorhaben, alle kirchlichen Festtage abzuschaffen mit Ausnahme des Sonntags, als des Tags der Auferstehung des Herrn, welchen die ersten Christen aus den Heiden als einzigen Tag von den übrigen auszeichneten.

Wie es Calvin an Licht gebracht über die nötige Trennung von Gläubigen und Nichtwiedergeborenen in geistlichen Dingen, so fehlte es ihm auch an Verständnis über den Unterschied von Christi Gemeinde und Reich, welches letzteres später erst in der Welt aufgerichtet werden wird. So kam es, daß der Reformator vergebliche Anstrengungen machte, das Joch Jesu Christi, welches für die Seinigen in der Tat ein „sanftes“ Joch ist, auf alle Bewohner Genfs zu legen. Die Weltkinder führten infolgedessen mit ihm und seinen Mitarbeitern erbitterte Kämpfe, in denen Calvin und Farel nach einem Jahre schon aus Genf weichen mußten. Ersterer begab sich nach Straßburg, letzterer nach Neuenburg. —

In Straßburg fand Calvin ruhigere, aber nicht weniger arbeitsvolle Tage als in Genf. Als Lehrer oder Professor, Prediger, Schriftsteller, Berater — brieflich und mündlich — von Tausenden im Inland und Ausland, welche von dem begabten Knechte des Herrn das Wort Gottes hören und nach demselben handeln wollten und um deswillen dann Schmach und Verfolgung erlitten, hatte Calvin, der unermüdliche Arbeiter, Tag und Nacht

das Werk des Herrn zu treiben. Es gab in Straßburg allein 15 000 Flüchtlinge, welche um ihres Glaubens willen ihre Heimat, besonders Frankreich, verlassen hatten. Diesen diente Calvin öffentlich und in den Häusern durch Gottes Wort und Zuspruch. Zugleich hielt er Vorlesungen als Professor, schrieb hier die Betrachtung über den Römerbrief und eine über das h. Abendmahl. Calvins Anschauung über das Abendmahl ist nicht ganz die Lehre von Zwingli, doch ist sie dieser wesentlich näher als der von Luther, der noch lehrte, daß die Empfänger des Abendmahls — mit, in und unter demselben — wirklich den Leib und das Blut des Herrn genießen. Calvin sagt dazu: „Ja, aber auch nur der Gläubige und auch dieser nicht mit den Sinnen, materiell, sondern nur geistlich, mit der Seele.“ —

Von Straßburg aus besuchte Calvin noch die Konvente und Reichstage zu Frankfurt, zu Hagenau (1540), zu Worms, zu Regensburg. Dabei lernte er auch Melanchthon kennen. Die beiden Männer schätzten und liebten einander bis zum Ende. Aber Calvin war festeren Sinnes und hat seinen allzu nachgiebigen Freund Melanchthon nachmals oft in seinen Briefen ernstlich ermahnen müssen.

Während seines Straßburger Aufenthalts fand Calvin auch eine Lebensgefährtin in einer gläubigen Witwe, Frau Störder, geb. Idelette von Buren. Sein Freund Beza nennt sie „eine würdige, edle, auserlesene Frau“. — Sie brachte einige Kinder mit in die Ehe und schenkte Calvin einen Sohn, der aber frühe starb. Sie war dem fast immer leidenden Manne nicht nur eine treue Pflegerin, sondern auch dem Arbeiter des Herrn eine glaubensstarke Gehilfin, welche ihn in seinen vielen Kämpfen mit ihrem Trost und ihren Gebeten gestärkt hat. Der Herr nahm jedoch Calvin die treue Gefährtin schon nach neun Jahren wieder. Das war für den schwachen Mann ein großer Schmerz und Verlust.

Calvin wieder in Genf.

Drei Jahre, von 1538 – 41, weilte Calvin in Straßburg. In dieser Zeit wurden die Dinge in Genf immer trauriger; die Libertiner, welche sich nie unter die Zucht Calvins und unter das Wort Gottes beugen wollten, hatten nun die Oberhand. Es sah trostlos aus in der Stadt. Der Kardinal von Rom dachte schon, die Zeit sei gekommen, daß Genf gern wieder katholisch würde und forderte die Stadt dazu öffentlich auf. Darauf antwortete Calvin von Straßburg aus in einem Schreiben. Luther sagt von dieser Antwort: „Das ist eine Schrift, die Hand und Fuß hat.“ Nun baten alle Freunde der Ordnung in Genf, daß der verbannte Calvin und seine Freunde zu ihnen zurückkehren möchten. Calvin schrieb daraufhin an den Magistrat von Genf: „Wollt Ihr mich in Eurer Stadt haben, so schafft die herrschenden Sünden weg. Meint Ihr's redlich mit meiner Zurückberufung, so verbannt die Laster, mit denen ich nicht zusammen in Euren Mauern wohnen kann. Mit einer versallenen Kirchenzucht und ungestraften Frechheit im Bösestun kann ich nicht zugleich haushalten . . . Diese sind die Erzfeinde des Evangeliums.“ — Der Magistrat willigte ein, Calvins Forderungen zu unterstützen und bat Calvin, unter jeder Bedingung zurückzukommen.

Calvin folgte endlich dem allseitigen Drängen und kehrte im Herbst 1541 nach Genf zurück. Er wurde jetzt in gewissem Sinne das Haupt und der Leiter der kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten Genfs, wenn ihm auch ein Presbyterium und Kollegium von Ratsherren zur Seite stand. Für die Kirche gab er alsbald das frühere Glaubensbekenntnis neu heraus, für die Stadt eine strenge Sittenordnung. Man konnte jetzt von einem calvinistischen Frei- und Kirchenstaate reden. An den öffentlichen städtischen Gebäuden standen die griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Jesu.

Es sollte hinfort in Kirche und Schule, in Staat, Handel und Wandel alles unter dem Banner und Geiste Christi stehen.

Calvin war wirklich frei von Herrschergelüsten, von Ehrgeiz und Gewinnsucht, aber es konnte bei seiner großen Sittenstrenge und bei seinem Ernst und Eifer um die Ehre Gottes nicht ausbleiben, daß er von seinen Gegnern für einen Despoten gehalten und von manchen nur ein neuer Papst genannt wurde. Und wir müssen sagen, Calvin hatte sich mit seiner Organisation nicht nur eine schier unerträgliche Arbeitslast aufgebürdet, er war auch in einen Kampf eingetreten, der ihm nicht von Gott verordnet war. Die Kirche Christi ist nicht ein Gottesstaat auf Erden, wie einst Israel es war, auch nicht Christi Königreich, das einst kommen wird; sie ist himmlisch in ihrer Berufung und Stellung. Jesus Christus ist jetzt nicht Herr und König in der Welt (Offb. 11, 15; 20, 4.); diese hat Ihn vielmehr verworfen und verwirft Ihn auch heute noch, - desgleichen Sein Wort und Regiment.

Neußerlich war zwar die Ordnung in Genf jetzt bald wieder hergestellt. Aber die Kämpfe nach innen und außen hörten nicht mehr auf. Dazu fehlte es dem treuen Manne in den 23 Jahren unermüdlicher Tätigkeit, die jetzt in Genf begann, auch nie an Verleumdungen aller Art, an Undank und Feindschaft. Die Partei der Libertiner widerstand ihm immer wieder. Oft traten Volk und Rat auf ihre Seite, und mehr als einmal hieß es in Genf: „Weg mit ihm; werft ihn in die Rhone!“ Auf den Straßen pfiff und rief man hinter ihm her. Den Hunden gab man vielfach seinen Namen, welchen andere wieder so aussprachen, daß er wie *Rain* lautete.

Den Tod seiner treuen Gattin und ihrer Kinder, darunter des eigenen Sohnes Calvins, nannten die Gegner ein Strafgericht Gottes. Calvin aber stand ruhig und fest und stärkte sich in Gott. Er war sich

bewußt, nur Seinen Willen tun zu wollen, soweit er ihn erkannte. Aber, wie wir sagten, an der richtigen Erkenntnis fehlte es Calvin in Bezug auf Scheidung von Kirche und Reich. So kam es auch zu manchen ernststen Fehlern. Der größte war gewiß bei weitem

die Verbrennung Servets.

Mich. Servet, ein gelehrter Spanier, Arzt, Astro-
nom u. a. m., hatte sich schon in Paris der reformierten
Lehre zugewandt, sah aber in ihr nur den Anfang
einer Aufklärung, die noch mit sehr vielen Grundwahr-
heiten des Christentums aufräumen müsse. Er schrieb
darum mehrere Schriften gegen einzelne göttliche
Wahrheiten, so auch gegen die Dreieinigkeit Gottes;
hierbei verglich er den dreieinigen Gott mit „Cerberus,
dem Ungeheuer mit drei Köpfen“. Das zeigt, welch ein
böser Geist den Mann bejeelte. — Die katholische Kirche
verurteilte den Lasterer zum Feuertod. Und als Servet
entfloh, verbrannte sie wenigstens öffentlich zu Vienne
sein Bildnis und seine Schriften. In Genf nahmen
ihn die Libertiner dagegen freudig auf. Calvin aber
klagte ihn an, und Servet wurde verhaftet. Die Rats-
herren von Genf befragten nun die vier protestantischen
Städte Basel, Bern, Schaffhausen und Zürich, was mit
Servet zu tun sei. Alle erklärten, daß er sterben müsse.
Calvin bestätigte das Urteil, aber erklärte sich ent-
schieden gegen den Feuertod; er verlangte den Tod
Servets mit dem Schwerte. Nichtsdestoweniger wurde
der unglückliche Mann öffentlich verbrannt. Das ge-
schah 1553.

Es ist diese Verbrennung Servets in der That ein
dauernder Schandfleck in der Geschichte der Genfer
Reformation, ja, wir sagen, ein Vergehen, das auch
wahrlich dadurch nicht gesühnt wird, daß man jetzt
dem Irrlehrer und Lasterer Servet im freisinnig ge-

wordenen Genf vor einigen Jahren einen Gedenkstein errichtet hat.

Zur Milderung des Urteils über Calvin und seine Zeit sei aber folgendes gesagt: Servet war nicht ein gewöhnlicher Ketzer, er war ein dreister Pantheist*) und Lasterer. Die katholische Kirche hatte ihn bereits zum Feuertod verurteilt. Nun wartete sie, was Genf, wohin der Böse sich geflüchtet, mit ihm tun würde. Da fürchtete Calvin für das Ansehen der reformierten Kirche überhaupt, wenn sie sich nicht von Servet vor aller Welt klar und deutlich lössagte. Und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die katholische Kirche damals laut Calvin und die Reformation der schlimmsten Ketzerei beschuldigt hätte, wenn Servet in ihrer Mitte verschont geblieben wäre.

Nie aber hat Calvin einem Manne auch nur ein Haar gekrümmt, welcher ihm persönlich entgegentrat oder der reformierten Lehre widersprach oder sie nicht annahm, während von Rom unzählige Männer und Frauen, die wahrhaft fromm und untadelig lebten, nur aus dem Grunde getötet wurden, weil sie das lautere Evangelium höher stellten als Ueberlieferung und Menschenlehre.

Der Hauptgrund aber für die traurige Verirrung Calvins gegenüber dem Lasterer Servet ist wohl darin zu suchen, daß die meisten Führer in der Reformation noch nicht frei waren von allem Sauerteig des dunklen Mittelalters und noch Kirche (Gemeinde, Versammlung) und Reich zusammenwarfen, als seien sie dasselbe. Wenn also das Wort Gottes sagt: „Tut den Bösen von euch hinaus!“ (1. Kor. 5), so ist es klar, daß — wenn die Kirche oder Gemeinde nichts anderes als das Reich und die Welt ist — der Böse aus der Welt geschafft, d. h. getötet werden muß. —

*) Der Pantheist unterscheidet nicht zwischen Schöpfer und Schöpfung; Gott ist nach ihm alles und alles ist Gott.

Aber heute herrscht, auch bei Gläubigen, noch viel Unklarheit über die göttliche Scheidung von Gemeinde und Reich und von Kirche und Welt. Wie man ehedem infolge dieses Mangels an Klarheit schwer irrte, wenn man das Wort: „Tut den Bösen von euch hinaus!“ befolgen wollte, so irrt man aus gleichem Grunde heute, wenn es sich um ein anderes Wort des Herrn handelt, um das Wort: „Laßt beides zusammen wachsen!“ (Matth. 13.) Das vorige Wort aus dem Korintherbriefe wandte man leider auf die Welt an und tötete den Bösen. Das zweite Wort, das des Herrn im Evangelium, will man heute — ebenso irrig — auf die Kirche oder Gemeinde anwenden, als ob in ihr Unkraut und Weizen zusammen wachsen sollten. Und doch sagt der Herr selbst, daß der Acker, welcher von Gottes Wort besät ist und auf welchem Unkraut und Weizen zusammen wachsen, die Welt ist. (Matth. 13, 38.) Nur die durch Gottes Wort Wiedergeborenen sind die Gläubigen, sind Christi Kirche, sind Gottes Gemeinde. In dieser soll, wie wir aus den Episteln der Apostel wissen, schon hier auf Erden Reinheit der Lehre und Heiligkeit des Wandels gefunden werden. Hier sollen Gottes Wort und der Heilige Geist Zucht ausüben; sie sind für sie Regel und Richtschnur. Aber diese Zucht kann nicht weiter gehen als bis zur Ermahnung und persönlichen oder gemeinsamen Zurechtweisung durch das Wort (2. Tim. 3, 16; Matth. 18, 15—20; 2. Thess. 3, 6.) und bis zur Trennung vom Tische des Herrn, an welchem auf Erden in besonderer Weise die Einheit der Gläubigen in und mit Christo und unter einander ihren sichtbaren Ausdruck findet. —

Calvins Arbeit und Persönlichkeit.

Calvin arbeitete, wie es die Knechte des Herrn so oft tun müssen, „mit Kelle und Schwert“ (vergl.

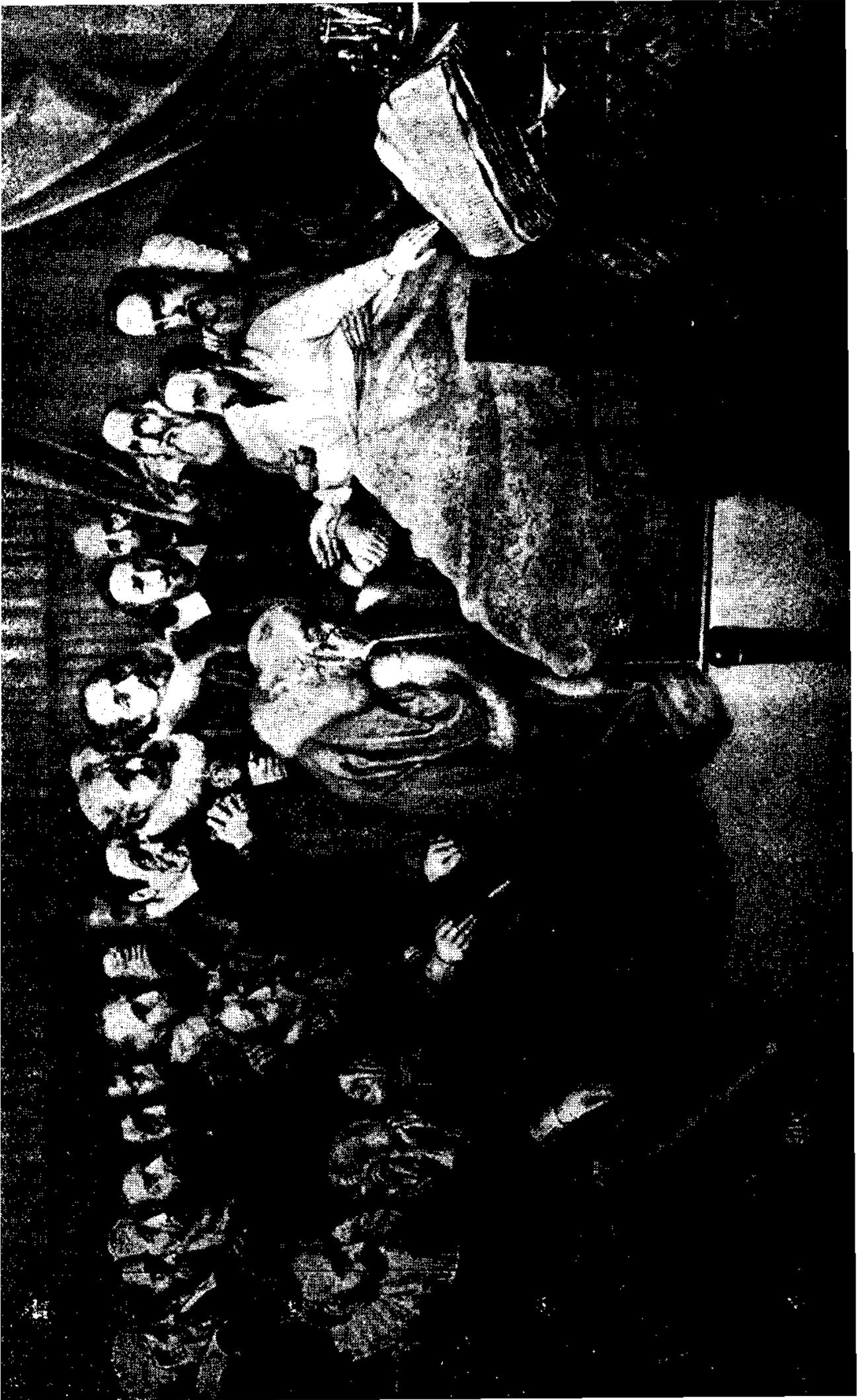
Nehem. 4, 17. 18.), d. h. während er die Gläubigen durch das Wort Gottes schriftlich und mündlich aufbaute, mußte er den Feinden durch die gleichen Mittel scharf entgegentreten. Und da waren Feinde von innen und von außen. Die Gegner in der Stadt waren oft die schlimmsten. So schreibt Calvin 1555: „Besser wäre es für mich, endlich einmal durch die Papisten verbrannt, als unablässig von diesen Menschen gemartert zu werden.“ — Aber unter vielen körperlichen Beschwerden entfaltete der Reformator eine erstaunliche Tätigkeit. Fast täglich predigte er, versäumte keine Sitzung der Gesellschaft der Prediger („Vénérable Compagnie“), die er zum Segen für viele Länder gründete. Dabei lehrte er mit seinem Freunde Theodor von Beza am Kollegium und der Akademie, deren Gründung Genf auch Calvin verdankt.

Zugleich schrieb Calvin seine gelehrten und wertvollen Erklärungen zu den Büchern des Alten und Neuen Testaments, verfaßte, wie es Zeit und Gelegenheit erforderten, viele Streit-, Lehr- und Verteidigungsschriften. Auch war sein Briefwechsel nach verschiedenen Ländern mit Fürsten, Gelehrten, Theologen, mit ganzen Kirchen und einzelstehenden Glaubenszeugen, unter denen auch viele Gefangene, besonders Waldenser, waren, sehr ausgedehnt. — Zugleich war Genf angefüllt von Tausenden von Flüchtlingen aus England, Frankreich, Italien und Deutschland, welche von Calvin Belehrung und Trost erwarteten.

Die gesammelten Schriften und Briefe des Reformators füllen in der Ausgabe der „Calvin-Gesellschaft“ die stattliche Reihe von 54 Bänden. Eine Ausgabe von „Joh. Calvins Auslegung der Heiligen Schrift in deutscher Uebersetzung“ besorgt eben Prof. Müller in Erlangen durch den Buchhandel des Erziehungsvereins in Neufkirchen bei Mörz in 100 Heften zu je 1 Mk.

Im großen Ganzen zeigt sich überall in Calvins Schriften, wie wir schon früher sagten, eine reiche, tiefe Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, die er mit Klarheit des Geistes und viel Schärfe des Verstandes in einer oft klassischen Sprache darzulegen verstand. Der Segen, welcher durch die Arbeit und Schriften des Genfer Reformators auf das gesamte Werk der Reformation in allen Teilen der Erde überging, auch da, wo die lutherische oder, wie in England, die bischöfliche Kirche oder, wie in der deutschen Schweiz, die Lehre Zwinglis bestand, ist unberechenbar. Dabei konnte die Kirche in Genf durch ihre strenge Zucht und Einfachheit im Kultus, wie durch die treue Darreichung des Wortes Gottes den Kirchen im In- und Auslande ein Vorbild sein. Auch ging ein Heer von wackeren Streitern für das Evangelium nach den verschiedenen Ländern von dieser Stadt aus.

So ruhte Gottes Segen reichlich auf der Arbeit des schlichten, ernstesten Mannes. Sein Pfad aber war ein dornenvoller. Demselben fehlt, wie auch Calvins eigener Persönlichkeit, der volkstümliche Glanz, welcher die kindlich gemüthvolle und doch kräftige Persönlichkeit Luthers und seine Bahn umgibt. Die meisten Herzen fühlen sich darum auch bei weitem nicht so zu Calvin hingezogen wie zu Luther, den wir nach der Arbeit so gern singend und spielend im Kreise seiner Familie weilen sehen und dessen Aussprüche, die zum Teil als echt verbürgt sind, zum Teil auch nicht verbürgt sind, viel Weltweisheit enthalten. — Beide Männer aber waren auserwählte Rüstzeuge Gottes in ihren Tagen. Gott allein steht es zu, ihre Größe, Verdienste und gegenseitigen Vorzüge gegeneinander richtig abzuwägen; und Er wird auch ihre Arbeit und Mühe reichlich belohnen. Persönlich haben sich die beiden Reformatoren nie kennen gelernt, aber sie haben ihre Arbeit bei mancher Differenz gegenseitig geschätzt. Doch hat Calvin ohne Frage mehr Verständnis für Luther und



sein Werk gezeigt, als Luther für Calvin und dessen Wirksamkeit.

Calvin war nicht nur immer schwächlich und vielfach leidend, sondern auch „arm wie ein Bettler“, wie ein neueres Geschichtswerk schreibt. Selbst seine Gegner rühmten von ihm, wie selbstlos er war, wie frei von aller Geldliebe und Gewinnsucht. Im Jahre 1545 erkundigte sich der Rat von Genf „nach der Krankheit des Herrn Calvin, welcher nichts zu leben hat“, und sandte ihm zehn Taler. Dieser schickte aber das Geld zurück, da er es nicht nötig habe; und als der Rat hierfür Wein sandte, zog er später den Betrag von seinem Gehalt ab, „um die armen Amtsbrüder zu erleichtern“. —

Innig war das Freundschaftsverhältnis Calvins mit mehreren seiner Mitarbeiter, besonders mit Farel und Biret. Wer also meint, der ernste Sittenrichter und scharfe Verstandesmensch Calvin habe wenig oder kein Gemüt und Herz besessen, der hat ihn nicht erkannt.

Calvins letzte Tage.

Seit dem Jahre 1559 war Calvin fast unausgesetzt krank. „Schmerz im Kopfe, Schmerz in den Beinen, Magenleiden, Blutspeien, schwerer Atem, Sicht und Steinleiden,“ so lautet die lange Liste seiner Leiden und Beschwerden. Aber trotzdem tat der Knecht des Herrn seine Arbeit unausgesetzt weiter und schonte sich nicht. „Am 6. Februar 1564 jedoch schnitt ein heftiger Husten ihm das Wort ab, sein Mund füllte sich mit Blut. Er mußte von der Kanzel steigen; und die Gläubigen begriffen nur zu gut, daß er sie nicht wieder besteigen werde.“ Aber Calvin lebte noch vier Monate unter großen Schmerzen, auch jetzt noch schriftstellerisch tätig und im Hause lehrend. Den letzten Vierteljahrsgehalt wies er damals zurück, weil er nicht mehr öffentlich gepredigt habe. Am Ostermontag, den 2. April, ließ

er sich in die Kirche tragen und feierte dort noch mit der Gemeinde das h. Abendmahl. In dem gleichen Monat bat er die Herren vom Rat und die Prediger, seine Amtsbrüder, in seine Wohnung. Dort richtete er ernste Worte der Ermahnung und auch des Dankes an alle gemeinsam und an einzelne besonders, gab dann jedem bewegt die Hand zum letzten Abschied.

Von Wilhelm Farel, seinem treuem Mitarbeiter, hatte Calvin schriftlich Abschied genommen und ihn gebeten, sich zu schonen und nicht mehr zu kommen, da sie sich ja bald im Himmel sehen würden. Dabei hatte er bemerkt: „. . . Gedenke unserer innigen Verbindung, deren Ertrag, soweit sie für die Kirche fruchtbringend gewesen, unser im Himmel wartet. Ich will nicht, daß Du Dich noch meinetwegen anstrengst. Ich atme nur noch schwer und erwarte von Stunde zu Stunde abzuschneiden. Aber es ist genug, daß ich in Christo lebe und sterbe; Er ist für die Seinigen im Leben und Sterben Gewinn.“

Trotz dieser Zeilen kam Farel, der 75jährige Greis, noch den weiten Weg, müde und bestaubt, an Calvins Sterbelager, um ihn noch einmal zu umarmen.

Die letzten Tage des Sterbenden waren rechte Leidestage. Aber er war stets im Gebet. Oft flehte er in Sprüchen aus Gottes Wort um Erlösung des Leibes, wie in dem Worte aus Jesaias 38, 14. Am Samstag, den 27. Mai 1564, abends, nahm der Herr Seinen treuen Knecht und Zeugen aus dem Kampfe und aus Arbeit und Leiden zu sich in die ewige Ruhe und Herrlichkeit. Man hörte ihn eben die Worte sagen: „Ich halte dafür, daß die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die — an — uns — —“ da rief ihn der Herr; und er durfte in Seine Herrlichkeit eingehen.

Theodor von Beza, Calvins Freund und Nachfolger, schreibt: „So ging in demselben Augenblick an diesem Tag die Sonne unter und zugleich das größte

Licht, welches je der Kirche hienieden geleuchtet hat.“ — „Er lebte nur 54 Jahre, 10 Monate und 17 Tage, und zwar die Hälfte seines Lebens im gesegneten Predigerstande. Er war von mittlerer Größe, von dunkler, aber blasser Gesichtsfarbe; seine Augen waren bis zum Tode leuchtend und verrieten die Schärfe seines Verstandes. Er lebte fast ganz ohne Schlaf. Die Stärke seines Gedächtnisses war nahezu unglaublich und sein Urteil so besonnen und klar, daß es oft göttlichen Ursprungs zu sein schien. Nicht war er ein Freund vieler Worte und verschmähte die kunstvolle Beredsamkeit, doch war er als Schriftsteller vortrefflich . . . Nach einer 16jährigen genauen Bekanntschaft darf ich bezeugen, daß er ein auserlesenes christliches Vorbild war, das zwar ebenso leicht verleumdet werden kann, als es schwer ist, ihm zu folgen.“

Auf Calvins Wunsch wurde seine Hülle „auf gewöhnliche Weise“ bestattet; mehr als zwei Jahrhunderte bedeckte nur die bloße Erde den Sarg des gesegneten Knechtes Gottes. Heute bezeichnet ein kleiner dunkler Stein den Ort, wo die Gebeine des Reformators einst gelegen haben sollen.

Ein anderer Geist weht und wirkt heute in der reformierten Kirche Genfs. — Nicht das bedauern wir, daß — der Arbeit Calvins entgegen — das Genfer Volk nach dem Vorgange Frankreichs im Jahre 1908 die Trennung von Kirche und Staat völlig durchgeführt hat, aber die traurige Tatsache beklagen wir tief, daß der Unglaube, „die moderne Theologie“, zumeist die Lehrstühle und Kanzeln dort beherrscht. — So reißt alles dem Endgericht und Abfall entgegen.

Wir wissen aber, daß das Wort des Herrn bleibt, und daß Er selbst bleibt. Wie viel Dank sind wir Ihm, dem Herrn der Ernte, schuldig, daß Er nach dem dunklen Mittelalter neben anderen Zeugen Seinem Volke und Werke auch diesen treuen Knecht erweckte.

Ihm dürfen wir vertrauen, daß Er auch in unseren Tagen der kleinen Kraft sich in Gnaden Seines Wortes und Volkes annehmen werde, bis Er kommt. — Näher als in Calvins Tagen ist heute die Wiederkunft Jesu Christi, des Hauptes Seiner Kirche, und mit Ihm Sein Lohn. — Er ruft uns zu, Sein Wort zu bewahren und Seinen Namen nicht zu verleugnen, und ermuntert uns: „Halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme!“

Nachtrag:

Vorwort zur „christlichen Institution“.

(Siehe Seite 14 und 15.)

Widmung an König Franz I. von Frankreich.*)

„Mächtigster, berühmtester König, mein sehr werter Herr und Fürst! Johannes Calvin entbietet dir Frieden und Gruß in unserem Herrn und Erlöser. Als ich dieses Buch zu schreiben mir vornahm, dachte ich an nichts weniger, als daß es deiner Majestät jemals vorgelegt werden solle. Sondern mein Zweck war nur, einige einfache Grundlehren aufzuzeichnen, um denjenigen eine Anleitung zur Frömmigkeit in die Hand zu geben, die einen Zug der Liebe Gottes in sich fühlen. Und ganz besonders für unsere Franzosen wollte ich arbeiten, von denen ich viele kennen gelernt habe, die da hungern

*) Nach Dr. G. Stähelin: „Johannes Calvin“, IV. Teil, 2. Hälfte von „Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reform. Kirche“. Elberfeld, Verlag von R. L. Friederichs. 1866.

und dürsten nach Christo Jesu, während doch nur sehr wenige von ihnen zu einer richtigen Erkenntnis gelangt sind. Diesen Zweck bezeugt die Form des Buches selber, da ich mich bemühte, so einfach als möglich mich darin auszudrücken. Indem ich jedoch sehen mußte, daß einige Gottlose in deinem Reiche also wüthen, daß der gesunden Lehre in deinem Lande kein Zufluchtsort mehr bleibt, so schien es mir zweckmäßig, durch dasselbe Werk sowohl jene zu unterrichten als auch dir ein Bekenntnis unseres Glaubens vorzulegen, aus dem du abnehmen kannst, welches die Lehre ist, dagegen diese Wüteriche in so unmäßigem Zorn entbrennen, die heutzutage dein Reich durch Feuer und Schwert in Verwirrung setzen.

„Ja, hier ist — ich schäme mich nicht, es zu bekennen, diese Lehre in ihrer Gesamtheit dargestellt, von welcher jene mit furchtbarer Stimme erklären, daß sie mit Bann und Gefängnis, mit Verfolgung und Feuer bestraft werden müsse, daß man diejenigen nicht dulden dürfe zu Land und zu Wasser, die sich zu ihr halten. O, ich weiß es wohl, mit welcher abscheulichen Anklagen sie dein Ohr und Herz erfüllen, um dir unsere Sache über alles verhaßt zu machen. Aber du wirst in deiner Guld und Einsicht erwägen, daß es nirgends mehr eine Unschuld gäbe, weder in Worten noch in Thaten, wenn die bloße Anklage schon hinreichte, die Schuld zu erweisen. Ohne Zweifel wird man dir etwa sagen, um dich von vornherein gegen die Sache einzunehmen, die ich hier vertrete, sie sei schon längst durch gemeinsamen Ausspruch aller Stände verdammt und durch eine Reihe von Richtersprüchen verurteilt; aber was sagt ein solcher hiermit anderes, als daß sie gewaltsam durch äußere Uebermacht niedergeschlagen worden sei, oder absichtlich unterdrückt durch Lügen und Täuschungen, durch Verleumdung und Verrat. Ja, Gewalt und Gewaltthat ist es, daß man blutige Urtheile über sie aussprach, ehe man sie nur angehört und geprüft hatte. Betrug und Verrat ist es, daß man gegen allen Augenschein unsere

Sache als Empörung und Frevel brandmarkte. Und daß wir uns hierüber nicht ohne Ursache beklagen, kannst du, edelster König, ja selbst bezeugen! Wie viel Lügen und Verleumdung bringt man dir nicht täglich gegen unsere Lehre vor. Wie soll sie nicht darauf abzielen, Staat und Ordnung zu Grunde zu richten, den Frieden zu stören, alle Gesetze abzuschaffen, alle Stände und Besitztümer aufzulösen, alle Dinge umzukehren und auf immer zu verwirren! Und das ist noch das wenigste. Entsetzliche Dinge verbreiten sich über uns unter dem Volke, so daß wir in der That, wenn sie wahr wären, mit tausendfachen Scheiterhaufen und Schaffoten bestraft werden müßten. Wer wird sich da noch wundern, daß der allgemeine Haß gegen uns entbrennt, da man solchen Anklagen Glauben schenkt? . . .

„Aber trotz alledem ist unsere Lehre hoch erhaben und überschwenglich herrlicher als alle Macht und Herrlichkeit der Welt. Denn sie ist nicht unser, sondern des lebendigen Gottes und Seines Christus, den der Vater gesetzt hat zum König über alles, damit Er herrsche von einem Meer zum anderen und von den Quellen der Ströme bis an die Enden der Erde. „Mit dem Hauche Seines Mundes,“ rief der Prophet aus, „schlägt Er die Erde wie mit einer eisernen Rute; wie ein Töpfer sein Gefäß, zererschmeißt Er sie in all ihrer Kraft und Herrlichkeit, und wirft die Könige nieder in der Rüstung ihres Erzes, in dem strahlenden Schmuck von Gold und Silber.“ Freilich treten uns hier unsere Feinde entgegen und behaupten, daß wir das Wort Gottes fälschlich in Anspruch nehmen und daß wir es freventlich verderben, wie sie sich ausdrücken. Aber prüfe nur unser Bekenntnis, das wir dir hier vorlegen, und du wirst dann nach deiner hohen Einsicht erkennen, welche satanische Verleumdung das ist, welche eine schamlose Lüge, der keine Wahrheit mehr etwas gilt.

„Aber welche Einwendungen erheben sie denn eigentlich gegen die Lehre des Evangeliums?

„Fürs erste nennen sie unsere Lehre eine neue. Zum zweiten werfen sie ihr vor, sie lasse alles in Ungewißheit und Zweifel. Zum dritten fragen sie, durch welche Wunder sie bekräftigt worden sei. Zum vierten rufen sie aus, ob es recht sei, das einstimmige Zeugnis so vieler Kirchenväter von der ältesten Zeit her für nichts zu achten und umzustürzen. Zum fünften legen sie viel Gewicht darauf, daß wir uns von der „Kirche“ trennen. Und schließlich machen sie darauf aufmerksam, wie viel verschiedene Meinungen sich unter uns finden, wie viel Spaltungen, Sekten, Unruhen diese Reformation schon veranlaßt habe. „An seinen Früchten,“ rufen sie aus, „sollt ihr den Baum erkennen.“ Gewiß wird es ihnen nicht schwer, auf eine Sache, die niemand verteidigen darf, dergleichen Beschuldigungen zu häufen, besonders wenn sie es lediglich mit einer unwissenden und leichtgläubigen Menge zu tun haben. Aber wenn man auch uns zu reden gestatten wollte, so meine ich wohl, daß ihr glühender Eifer, der jetzt in so schlimmen Anfällen sich ergießt, sich einigermaßen abkühlen würde, um sich ein anderes Feld zu suchen.

„Was den ersten Einwand betrifft, daß unsere Lehre eine neue sei, so ist derselbe nichts anderes als eine große Schmähung Gottes, dessen heiliges Wort doch fürwahr nicht den Vorwurf einer Neuerung verdient. Freilich was unsere Gegner betrifft, so zweifeln wir nicht daran, daß unsere Lehre etwas Neues für sie ist; denn fremd und neu ist ihnen Sein Evangelium. Aber wer da weiß, daß es nun schon fünfzehnhundert Jahre her sind, daß Paulus predigte: „Jesus Christus ist gestorben für unsere Sünde und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt,“ der wird nichts Neues vorfinden. Dies war allerdings lange Zeit vergessen und verborgen, aber dies Vergessen ist doch kein Ruhm, sondern eine der schwersten Sünden unseres Geschlechts.

Und jetzt, da uns diese Wahrheit wieder zurückgegeben ist durch Gottes unverdiente Gnade, jetzt sollte sie doch wenigstens wieder in ihrer alten Geltung und Bedeutung anerkannt werden.

„Aus derselben Ursache fließt auch die zweite Klage, unsere Lehre sei unsicher und zweifelhaft. — Ja, unsicher und zweifelhaft in dem Sinne, wie der Prophet ausruft: „Ein Ochse kennt seinen Besitzer und ein Esel die Krippe seines Herrn; Israel hat keine Erkenntnis und Mein Volk kein Verständnis!“ Unsere Gegner kennen Gottes Wahrheit nicht und vernehmen sie nicht, darum sind sie auch nicht im Stande, sie zu fassen und kommen nie zu einer Gewißheit darüber. Aber wohlan! sie mögen doch einmal hervortreten, diese Spötter, die uns eines zweifelhaften Glaubens beschuldigen und den ihrigen mit ihrem Blute besiegeln und ihr Leben dafür lassen, wie wir es tun, wir werden dann bald sehen, wie es mit ihrer Gewißheit steht. Unsere Zuversicht ist: Wir rühmen uns unseres Glaubens angesichts der Schrecken des Todes und des Gerichtes Gottes.

„Daß sie drittens Wunder von uns verlangen, ist eine reine Torheit. Denn wir bringen ja kein neues Evangelium in die Welt, das sich erst durch Wunder zu beglaubigen hätte, sondern wir haben und lehren das alte Evangelium, dem alle die Wunder zugehören, die der Herr und seine Apostel vollbracht haben. Oder berufen sich unsere Feinde ihrerseits auf Wunder, die in diesen Tagen sollen geschehen sein? Wir wissen, wie es mit denselben steht. Zum Teil sind sie erlogen und wo das nicht der Fall sein sollte, da kennen wir die heilige Geschichte genugsam, um uns aus ihr zu erinnern, daß auch die ägyptischen Zauberer gegen Mose mit Wundern stritten und Donatisten gegen die Kirche ihrer Zeit. Der Satan tut seine Wunder, wie Gott die Seinen tut und wo nicht die Wahrheit des Herrn durch die Wunder verwirklicht wird, da sind sie sicherlich nicht von Ihm gewirkt.

„Was viertens die Autorität der „Väter“ angeht, die sie uns entgegensetzen, so tun sie das, wenn man anders die Schriftsteller der ersten christlichen Zeit darunter versteht, mit höchstem Unrecht und offenkundiger Unwahrheit. Denn wenn ihre Aussprüche den Streit entscheiden könnten, so käme wahrlich, um mich bescheiden auszudrücken, die bei weitem größte Hälfte des Sieges uns zu und nicht unseren Gegnern. Trotzdem aber mögen wir nicht vornehmlich auf sie uns berufen. Zwar haben sie allerdings viel Weises und Treffliches geschrieben, aber in manchen Dingen ist es ihnen doch ergangen, wie es allen Menschen geht: sie sind nicht frei geblieben von Verirrungen. Und was geschieht nun? Diese frommen, gehorsamen Leute, die sich ihre Söhne nennen, leben lediglich ihren Irrtümern nach; was hingegen in ihren Schriften aus der Wahrheit geboren ist, das beachten sie nicht oder leugnen es ab und verdrehen es, so daß man sagen muß, sie suchen mit Fleiß aus dem Golde den Kot hervor. Und dann verfolgen sie uns mit ihrem Geschrei, als ob wir die Väter verachteten und verwürfen! Die Wahrheit ist diese, daß wir beim Lesen ihrer Schriften jenen Ausspruch des Apostels Paulus vor Augen haben, in welchem er uns zuruft: „So rühme sich denn niemand der Menschen, denn alles ist euer, . . . ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ (1. Kor. 3.) Wer nun diese Regel nicht beachtet, der wird nie zu einer Festigkeit im Glauben kommen, da jene heiligen Männer, um die es sich handelt, vieles noch nicht kannten, in vielem verschiedener Meinung sind und sich oft geradezu widersprechen. — Aber wohlan! laffet doch einmal sehen, wie gehorchet denn ihr diesen euren Vätern, die ihr so oft im Munde führet als eure hauptsächlichsten Lehrer und Vorbilder? Während ein Kirchenvater*) sagte, er esse mit Freiheit

*) Spiridion.

Fleisch an dem Tage, an welchem andere sich enthielten, verfolget ihr diejenigen mit dem Kirchenfluche, welche während der vierzigtägigen Fastenzeit Fleisch kosten. Während ein Kirchenvater¹⁾, ja eine ganze Kirchenversammlung²⁾ es für abscheulich erklärten, ein Bildnis Christi oder eines Heiligen aufzustellen, laßet ihr keinen Winkel eurer Kirche ohne Bilder und Gemälde jeder Art. Während einer der Väter³⁾ bezeugt, daß in dem Nachtmahle Brot und Wein sein Wesen behalte, behauptet ihr, es verwandle sich in Fleisch und Blut, sowie der Priester die Weihenden Worte darüber spreche. Während von den Kirchenvätern⁴⁾ der eine befahl, den vom Sakramente gänzlich zu entfernen, der sich bloß mit einem Teil der Kommunion, mit Brot oder Wein, zufrieden gäbe, und der andere⁵⁾ mit allem Eifer dafür stritt, daß dem christlichen Volke der Kelch nicht vorenthalten werden dürfe, habt ihr eben dies, was jene verdammten, zu einem unumstößlichen Gesetz in eurer Kirche gemacht.

„Über meine Rede würde sich über das Maß ausdehnen, wenn ich noch weiter zeigen wollte, mit welcher Frechheit diese Leute das Joch der Väter abschütteln, deren Ansehen sie doch für sich in Anspruch nehmen wollen. Und wahrhaftig! sie wagen es noch, uns vorzuwerfen, daß wir die alten Grenzen überschreiten!

„Fünftens meinen sie uns sehr ins Gedränge zu bringen, indem sie sagen, entweder sei die Kirche lange Jahre tot gewesen und also die Verheißungen des Herrn unwahr, oder wir müßten zugeben, daß wir uns jetzt von ihr getrennt hätten und die Waffen gegen sie erhöhen. — Die Kirche! — Ja, wahrlich die Kirche

¹⁾ Epiphanius.

²⁾ Konzil Olibert ca. 36.

³⁾ Der Papst Gelasius I.

⁴⁾ Ebenfalls Papst Gelasius.

⁵⁾ Cyprian.

Christi hat gelebt und wird leben, so lange Christus herrscht zur Rechten Seines Vaters, da Seine Hand ihr Halt und Seine Hut ihr Streiterheer und Seine Kraft ihre Stärke. Denn gewißlich wird Er erfüllen, was Er zugesagt hat; daß Er den Seinen nahe sei bis an das Ende des Zeitalters. Nein! von dieser Kirche trennen wir uns nicht, gegen diese Kirche unternehmen wir keinen Krieg. Aber diese Kirche: ist sie etwa Rom und seine Bischöfe? Kann man sie etwa mit dem Finger zeigen und mit den Händen greifen? Wo war die Kirche (Gottes Zeugnis) in Elias' Tagen, da er glaubte, er stehe allein, weil er von den siebentausend nichts wußte, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt hatten? Wo war die Kirche zu Hilarius Zeit, der diejenigen blinde Toren schalt, die in den Stühlen der Bischöfe oder den Wänden der Tempel suchten, und ihnen zurief: „Gerade hier wird einst der Antichrist seinen Thron aufschlagen.“ — Aber die Männer der Kirche können nicht irren, sagt man uns. Und warum denn nicht? Irrte nicht auch Aaron der Hohepriester mit seinen Söhnen, da er das goldene Kalb machte? Irrten nicht die vierhundert Propheten, die den Ahab betrogen, während der einzige Micha, welcher allein und verachtet dastand, die Wahrheit sprach? Oder redeten jene, die sich gegen das Gotteswort durch Jeremia auflehnten, nicht wie auch ihr redet? Unter Drohungen riefen sie aus: „Das Gesetz geht dem Priester nicht verloren, noch der Rat dem Weisen und das Wort dem Propheten. Kommt und laßt uns ihn mit der Zunge schlagen und nicht merken auf alle seine Worte.“ (Jer. 18, 18.) Und doch waren sie in der Bünde, alle miteinander. Soll ich euch noch an jene „Kirchenversammlung“ erinnern — Hohepriester, Schriftgelehrte und Pharisäer! — die den Herrn verurteilten? Als das Konzil zu Basel, das so gültig eingesetzt war als möglich, am Ende doch als keckerisch verdammt wurde, wo war damals die Kirche? Wo war ihre Untrüglichkeit?

In Rom oder Basel? — O König, glaube ihnen nicht, die da Pestseuchen der Kirche sind und nicht die Kirche des Herrn, und deren Lehre die Seele mordet und das Haus Gottes zerstört, statt es aufzubauen!

„Schließlich aber ist es so törricht als möglich, wenn sie uns vorwerfen, die Predigt unserer Lehre habe Aufstände, Verwirrungen, Unruhen aller Art nach sich gezogen und trage bei manchen üble Früchte; — da doch ganz offenbar nicht unsere Predigt, sondern Satan, der ihr widersteht, dies alles erregt. Denn es ist die Natur und das Schicksal des göttlichen Wortes, daß es niemals wirkt, ohne daß Satan auch erwache und geschäftig sei. Dies ist aber auch das sicherste Zeichen, wodurch es von lügenhaften Lehren unterschieden wird, da diese immer mit willigen Ohren aufgenommen und von der Welt mit lautem Beifall empfangen werden. — Im übrigen ist die Anklage nicht neu in der Welt. So wurde ja auch Elias beschuldigt, er sei es, der Israels Ruhe störe. So war ja auch Christus ein Empörer in den Augen der Juden. So klagte man die Apostel an, sie erregen das Volk. Aber was hat Elias geantwortet? „Ich bin es nicht, der Israels Ruhe stört, sondern ihr seid es und eure Sünden.“

„Und diese Antwort ist auch die unsrige. Wenn übrigens einige ängstliche Gemüter Irrtümer und Frevel in unserer Mitte auftauchen sehen, so mögen sie sich doch an des Petrus Wort erinnern, daß sich die Unwissenden und die Unbefestigten sogar durch die Schriften des Apostels Paulus verwirren ließen „zu ihrem eigenen Verderben“. Und nannte man Paulus nicht selbst einen Ermahner zum Bösen? Sprachen nicht etliche, als er die Lehre von der freien Gnade verkündigte: „Laßt uns Böses tun, damit die Gnade überströme“? Falsche Brüder schlichen sich ein und erweckten allerlei Spaltung und Hader. Wir machten die Freiheit des Geistes zum Deckmantel der Bosheit. Aber was taten da die Apostel? Verbargen sie etwa das Evangelium

oder einen Teil desselben? Traten sie vielleicht gar davon ab, weil so viel Streit darüber entstand, weil es so manche Gefahren in sich schloß und so manches Uergerniß verursachte? Unter all diesen Nöten und Kämpfen gedachten sie dessen, daß Christus der Stein des Anstoßes und des Uergernisses ist zum Fall und Aufstehen vieler und ein Zeichen, dem widersprochen wird. Und in dieser Gewißheit gingen sie mutig vorwärts und schritten mitten durch Gefahren, Verwirrungen und Uergernisse. Wir müssen uns mit demselben Gedanken trösten, den auch Paulus bezeugt, indem er sagt, es sei die unauslöschliche Eigenschaft des Evangeliums, den einen ein Geruch des Lebens zum Leben und den anderen ein Geruch des Todes zum Tode zu sein. So ergeht es denn auch uns und es wird nie an solchen fehlen, denen gerade das zum Verderben gereicht, was das Mittel ihres Heiles werden sollte. —

„Aber ich kehre wieder zu dir zurück, o hochgesinnter König! Laß dich nicht betören durch die grundlosen Verleumdungen, durch welche unsere Feinde dein Herz schrecken wollen! Glaube es nicht, daß dieses neue Evangelium, wie sie es nennen, nichts anderes bezwecke als eine Gelegenheit zur Empörung und die Freiheit aller Laster. Unser Gott ist nicht ein Gott des Streitens, sondern des Friedens. Und der Sohn Gottes ist nicht ein Sündendiener, er, der gekommen ist, um die Werke des Teufels zu brechen und zu zerstören. Was aber uns betrifft, so werden wir ungerechterweise solcher Untaten angeklagt, zu denen wir nie auch nur den leisesten Verdacht gegeben haben. Oder ist es wahrscheinlich, daß wir die Umwälzung der Staaten im Sinne tragen, — wir, aus deren Mitte man nie ein aufrührerisches Wort vernahm, wir, die wir jederzeit einfach und friedlich dahinlebten vor den Augen aller, so lange wir noch unter deinem Schutze standen, und die wir auch jetzt, da wir aus der Heimat vertrieben

sind, nicht aufhören, unseren Gott anzusehen, daß Er dich und deine Regierung mit Glück und Freude kröne? Oder hat das etwa einen Anschein der Wahrheit auf sich, daß wir darauf ausgehen, ungestraft das Böse tun zu dürfen? In unseren Mitten mag sich manches Tadelnswerte finden, aber wer zeigt uns etwas auf unserem Lebenswandel, das zu einer solchen Anklage berechtigte? Ja, so kraftlos hat sich das Evangelium, gottlob! nicht an uns erwiesen, daß unser Leben nicht allen diesen Verleumdern ein Vorbild sein könnte in der Keuschheit, der Güte, der Barmherzigkeit, der Mäßigkeit, der Geduld, der Bescheidenheit und allen anderen Tugenden. Wer ein Auge hat, die Dinge in ihrer Wahrheit anzuschauen, dem wird es klar werden, daß wir Gott fürchten und ehren mit reinem Herzen und im Leben und Sterben nichts anderes suchen, als daß Sein Name geheiligt werde. Selbst der Mund der Feinde hat dafür Zeugnis ablegen müssen, da sie unseren Brüdern, die sie zum Tode bringen wollten, nichts anderes vorwerfen konnten als ihren Glauben, der vielmehr des höchsten Lobes würdig ist. Wenn aber etliche unter dem Vorwande des Evangeliums Empörungen erregen (wovon ich bis jetzt in deinem Reiche noch kein Beispiel kenne), oder wenn andere die Zügellosigkeit ihres Fleisches mit dem Namen der Freiheit bedecken wollen, zu welcher die Gnade uns berufen — wie ich deren mehrere weiß —, so gibt es ja Gesetze und Strafen im Staate, durch welche sie nach Verdienst strenge gezügelt werden können. Aber laß nur das Evangelium Gottes nicht lästern wegen des Frevels schändlicher Menschen!

„Und damit, o König, ist dir nun die giftige Bosheit unserer Verleumder offen genug dargelegt, damit du nicht in Gefahr kommst, dein Ohr ihnen zu leihen und durch ihre falschen Reden betrogen zu werden. Vielleicht habe ich nur zu lange geredet, da diese Rede fast zu einer völligen Verteidigungsschrift angewachsen

ist. Meine Absicht war jedoch hierauf nicht gerichtet, sondern ich wollte nur dein Herz darauf richten, unsere Sache einmal anzuhören. Denn ich weiß, es ist uns jetzt entfremdet, ja in Zorn gegen uns entflammt. Aber doch habe ich das Vertrauen, daß wir seine freundliche Gnade wieder gewinnen werden, wenn es dir gefällt, für einen Augenblick deinen Gross beiseite zu setzen und die nachfolgende Darstellung unserer Lehre zu lesen, die bei deiner Majestät unsere Verteidigung führen soll. Wenn aber die Zuflüsterungen der böshaften Menschen dich so umlagern, daß den Angeklagten keine Möglichkeit zur Verteidigung mehr bleibt, und jene rasenden Furien fortfahren, ohne daß du ihnen wehrst, durch Kerker, Geißeln, Folter, Schwert und Feuer ihre Grausamkeit auszuüben, nun so werden wir, wie Schafe zur Schlachtbank geschleppt, das Neueste erdulden, unsere Seelen fassend in Geduld und harrend auf die starke Hand des Herrn. Denn ohne allen Zweifel wird Er erscheinen zu Seiner Zeit in der Rüstung Seiner Stärke und den Streit für uns anheben, damit Er die Glenden erlöse und die Verderber verderbe, die jetzt so trozig frohlocken in ihrer sicheren Ruhe. Der Herr, der König der Könige, möge deinen Thron fest machen in Gerechtigkeit und deinen Stuhl erhöhen durch Recht."

Basel, den ersten des Augustmonats (1535 oder 1536?)

